

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

ten legen, die ebensowenig englische Untertanen werden, wie sie sich vorher der türkischen Herrschaft unterwerfen wollten. Man ist schon damit zufrieden, wenn man sie als Freunde weiß, und England wird auch künftig nur als gutzahlender Protektor Einfluß auf die zahlreichen Stämme und Fürsten Arabiens gewinnen können. In wirtschaftlicher Hinsicht besitzt diese größte Halbinsel der Erde, deren noch wenig erforshtes Inneres unwegsame Gebirge und öde Wüsten bedecken, keine sonderliche Bedeutung. Weitaus wertvoller und vor allem günstiger für die Ziele des britischen Imperialismus waren die türkischen Gebiete in Palästina, Syrien und Mesopotamien. Sie bilden die natürliche Länderbrücke zwischen Ägypten und Indien; Arabien, dessen Küstenplätze ohnedies in englischen Händen sind, dient der indischen Festung als Clavis. Der englische Feldzug in Syrien, der im März 1916 mit dem ersten mißlungenen Angriff auf die alte Philisterstadt Gaza unweit der ägyptisch-türkischen Grenze begann, hat im Oktober 1918 mit der Eroberung von Damaskus und Aleppo, den beiden Hauptstädten des Landes, seinen Abschluß gefunden.

England kann aber diese Gebiete nicht allein für sich beanspruchen, denn auf Syrien macht das verbündete Frankreich ältere Ansprüche geltend. In der Tat ist im ganzen türkischen Orient der französische Einfluß jahrhundertlang vorherrschend gewesen, ehe er durch die britische Interessenpolitik verdrängt wurde. Die türkisch-französischen Beziehungen lassen sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen. Franz I. schloß mit dem großen Sultan Soliman dem Prächtigen (1520—1566) ein Bündnis zum gemeinsamen Kampf gegen die spanisch-habsburgische Weltmacht Karls V. Die türkische Flotte unter dem Kommando des Seehelden Chaireddin Barbarossa eroberte im Bunde mit der französischen Genua und blockierte Korsika und Sardinien, während zu Lande der Sultan den streitbaren Franzosenkönig durch Angriffe auf Wien und die Steiermark unterstützte. Eine Folge dieser französisch-türkischen Waffenbrüderschaft, die später von Ludwig XIV. erneuert wurde, waren die erst zu Beginn des Weltkrieges aufgehobenen Kapitulationen, die den Franzosen (und im Laufe der Zeit überhaupt allen europäischen Mächten) besondere territoriale Vorrechte, wie eigene Gerichtsbarkeit, Postämter, Errichtung von Schulen und anderes gewährte. Frankreich nahm für sich den Schutz aller katholischen Christen im türkischen Reiche in Anspruch und ließ ihn besonders den im Libanongebiet ansässigen und ein eigenes Gemeinwesen bildenden Maroniten angedeihen, die sich zur römischen Kirche bekennen. Sie hatten stets unter den Gewalttätigkeiten und Räubereien ihrer mohammedanischen Nachbarn, der Drusen, zu leiden, was natürlich Frankreich willkommenen Anlaß zum Einschreiten zugunsten seiner Schützlinge bot. Während des von den Türken begünstigten Drusenaufstandes im Jahre 1860 wurden binnen weniger Monate 14 000 Christen niedergemetzelt. Napoleon III. sandte den General Beaufort d'Hautpoul mit einem Expeditionskorps von 10 000 Mann nach Syrien, dem es nach heftigen Kämpfen endlich gelang, Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Seitdem hat die französische Regierung das nord-syrische Küstengebiet von St. Jean d'Acre, das einst Napoleon I. vergeblich belagerte, bis Tripolis mit Beirut als Zentrum als französische Interessensphäre beansprucht und dies auch England wiederholt zu verstehen gegeben. „Wenn es die Umstände wollen,“ schrieb 1913 der „Temps“, „daß eines Tages das osmanische Reich aufgeteilt wird, so bildet logischerweise Syrien den Anteil Frankreichs.“ Das ist bekannt, das ist zugegeben und kein nachbarliches Streben hat in dieser Hinsicht jemals die Rechte Frankreichs bedroht. Als während des Tripolis- und Balkankrieges der Augenblick des Endes der türkischen Macht gekommen schien, haben offenbar zwischen London und Paris Verhandlungen über die Aufteilung des osmani-

schen Bärenfelles stattgefunden, so daß am 21. Dezember 1912 der damalige Minister des Auswärtigen, Raymond Poincaré, sagen konnte: „Die englische Regierung hat uns in freundschaftlicher Weise erklärt, daß sie in Syrien weder die Absicht zu handeln, noch Pläne, noch politische Bestrebungen irgendwelcher Art habe.“ Ein Jahr später gab der Außenminister Gaston Doumergue in der französischen Kammer die Erklärung ab, die Regierung gedenke alles aufzubieten, um ihren Einfluß in Syrien zu erhöhen und zu befestigen. Nach dem Verlust Ägyptens wollte sich Frankreich das syrische Küstengebiet und dessen Hinterland unter allen Umständen sichern. Neben den in Affka, Beirut und anderen Küstenstädten bereits bestehenden, meist von französischen Orden geleiteten Volks-, Rechts-, Kunstgewerbe- und Handelsschulen wurden ähnliche Anstalten auch in Damaskus errichtet. Auf Frankreichs Drängen bei der Pforte hin erhielt das Libanongebiet eine neue autonome Verwaltungsform, und Sir Edward Grey wurde zu einer völligen Desinteressentenerklärung Englands in der Libanonangelegenheit veranlaßt. (Schluß folgt.)



Abot. ser. Illustrat.-Gef. u. L. G.
Ein Soldat mit weißer Armbinde, der im Auftrag des Arbeiter- und Soldatencafes am Sicherheitsdienst in Berlin teilnimmt.

Kriegstädtbilder.

5. Gent.

Von Paul Otto Ebe.
(Hierzu das Bild Seite 320.)

Das war stets eine Freude, wenn den Truppen, die monatelang in den schlammigen Gräben und Batteriestellungen gehaust hatten, das Glück beschieden war, nach Gent oder in seine nähere Umgebung in Ruhe zu kommen! Aus der Masse in der reizlosen Einamkeit des meist verregneten Flachlandes führten die Eisenbahnen von der Flandernfront, an deren Erweiterung unaufhörlich gebaut wurde, nach der schönen Etappenhauptstadt der vierten Armee. Man sah wieder hohe Häuser, ein friedliches Straßenleben, manche Kunstwerke und Kostbarkeiten, schmutze Läden, gefüllte Straßenbahnen... kurz, man fühlte sich wieder einmal als zivilisierter Mensch!

Die vielen Behörden, Lehrkurse und Bewachungstruppen eines Etappenhauptortes brachten es zwar mit sich, daß nur höhere Stäbe und wenige Truppen in der Stadt selbst untergebracht wurden. Die Hauptmassen wurden in der Umgebung einquartiert. Und das war — schon im Hinblick auf die stete Spionagegefahr — ganz gut so. Diente doch Gent damals wegen seiner Lage nicht allein als Etappenhauptort, sondern war auch der geeignete Platz für ein Oberkommando gegen die holländische Front, falls England den bisweilen drohenden Einfall über das Gebiet des neutralen Nachbarn zur Ausführung brachte. Doch führte jeder Nah- und Fernzug beurlaubte Offiziere und Mannschaften der Stadt zu. Radler, Reiter und Militärfuhrwerke belebten die Straßen. Gent ist eine eigentümliche Stadt. Sie besteht aus vierzig Inseln, die durch Wasserläufe und Kanäle abgetrennt sind, und über diese spannen sich dann wieder gegen hundert Brücken. So liegt die Hauptstadt der belgischen Provinz Ostflandern am Einfluß der Lys, der Lieve und der Moere. Flinker Motorschlepper — in Kriegszeiten mit dem schwarz-weiß-roten Anstrich um den qualmenden Schornstein — ziehen lange Reihen von Lastkähnen hinter sich her. Die Straßenbrücken teilen sich und klappen auf die Seite. Der Troß zieht rasch vorüber, während sich der Verkehr an den Kanalmauern staut. Die Genter wissen, was sie den vielen Wasserarmen verdanken. Nicht allein malerische Ausblicke, sondern auch einen entscheidenden Teil der wirtschaftlichen Einfuhr. Als im dritten Kriegswinter die Kanäle unerwartet rasch zufroren und auch mit Hilfe der Eisbrecher nicht mehr offen zu halten waren, stand es mit der Kohlenversorgung der 190 000 Einwohner schlecht.

Betritt man Gent am Bahnhof St. Peter, so sieht man auf dem Bahnhofsplatz rechter Hand ein prächtiges Gasthaus. Es diente als Lazarett, bis ein feindlicher Fliegerangriff